

Religion war hier etwas anderes...

Peter Pannke

Wenn ich aus meinem Fenster sah, erblickte ich auf der gegenüberliegenden Straßenseite eine Tür, die zu einem kleinen Tempel führte. Lange vor Sonnenaufgang ertönten dort Glocken, Trommeln und Menschenstimmen, am Abend wiederholte sich das Spektakel. Ich fragte den Priester, ob ich hineinschauen dürfe. Er lachte gutmütig und lud mich ein, an der Zeremonie teilzunehmen, die zu Sonnenauf- und Untergang gefeiert wurde. Lichter wurden geschwenkt, Glocken läuteten, ein Mitglied der Gemeinde gab auf einer Messingplatte mit einem hölzernen Hammer den Takt vor, dann wurde Prasad verteilt, die geweihte Speise der Götter: Kleine Stücke eines zerbröckelten, süßen Laddus, eine Apfelschnitze, eine Scheibe Banane, ein Stück Kandiszucker, eine Cashewnuß.

„Das ist unser Arti,“ erklärte mir der Priester. „In allen indischen Tempeln werden um diese Tageszeit vor den Standbildern der Götter Lichter geschwenkt.“

Er zeigte mir, wie er mit einer Öllampe eine Figur in die Luft zeichnete, die das Sanskritzeichen Aum nachbildete, den kosmischen Laut, der die Gesamtheit aller Klänge repräsentiert. „Den Göttern offerieren wir das Beste von dem, was wir fühlen, riechen, berühren, hören und sehen: Das Feuer der Reinheit, die besten Gerüche, die schönsten Blumen, die wohlklingendsten Lieder, die schmackhaftesten Speisen.“

In der Morgenfrühe kamen meist nur ein paar alte Leute zusammen, nach Sonnenuntergang vergrößerte sich die Versammlung beträchtlich, weil die Halbstarken des Viertels herbeiströmten und zu allen verfügbaren Trommeln, Glocken und Klangscheiben griffen, um sich in Trance zu spielen. Auch alte Leute und Kinder gaben sich dem Spiel mit dem Rhythmus hin. Der Tempel war für alle und alles offen, nicht nur für die Bedürfnisse des Geistes, sondern auch für die des Körpers. Es war keine Sonntagsschule, Ekstase gehörte zum Alltag. Sie war eine willkommene Unterbrechung, notwendig, um die Schlacken aus dem Körper zu spülen, die sich im Lauf des Tages festgesetzt hatten. Arti war etwas Alltägliches, eine Gelegenheit, sich der Spannungen des Tages zu entledigen.

Eines Vormittags hörte ich die Trommelwirbel, das Glockenläuten und das Hämmern der Klangscheiben zu ungewohnter Zeit. Ich sah hinaus, auf der schmalen Gasse vor meinem Fenster setzte sich gerade eine Prozession von Kindern in Bewegung. Ein kleiner Affe hatte die Hochspannungsleitung über den Dächern berührt und war tot

auf das Pflaster gestürzt, erzählten die Kinder. Die Affen kletterten die Leitungsmasten hoch, klammerten sich am oberen Ende fest und rüttelten daran, bis sich das wirre Durcheinander von Drähten löste, das in alle Richtungen von ihnen abzweigte, und die Leitungen rissen. Doch dieser Affe war zu weit gegangen und hatte eine Stromleitung berührt, vielleicht war er auch nur unvorsichtig gewesen, hatte den Halt verloren und war vom Rücken seiner Mutter herabgeglitten, als sie mit ihm über eine Straßenschlucht sprang.

Die Kinder des Viertels hatten sich versammelt, um ihm den Übergang in die andere Welt zu erleichtern. Der Körper des Affen wurde, eingehüllt in ein gelbes Tuch, auf eine kleine Bahre gelegt, so wie es die Erwachsenen mit menschlichen Leichnamen zu tun pflegten. Doch Erwachsene hatten keine Hand im Spiel, die Kinder hatten aus eigener Initiative im Basar das Tuch und die Bambusstöcke für die Bahre besorgt, sich die Trommeln und Glocken aus dem kleinen Tempel auf der gegenüberliegenden Straßenseite geholt und die lärmende Prozession geformt, die sich durch die Gasse auf das Ghat zubewegte. Ein gutmütiger Bootsmann erklärte sich bereit, einige der Kinder mit dem Körper des Äffchens in die Mitte des Stroms zu rudern, um ihn dort zu versenken. Das entsprach den Riten, nur Leichname von Erwachsenen wurden verbrannt, die von Kindern und Heiligen dem Fluß übergeben.

Ich versuchte mir vorzustellen, was in einer deutschen Kirche passieren würde, wenn eine Gruppe von Kindern sich Kreuz und Weihwasserbecken hätte ausleihen wollen, um einen Goldhamster oder ein Kaninchen zu beerdigen. Religion, so lernte ich bei dieser Gelegenheit, war hier etwas anderes, als ich es gewohnt war. Es handelte sich um ein Spiel; Religion war immer auch ein Anlaß für Inszenierungen und Feiern, zum Schmücken und Musizieren. Die Kinder spielten mit dem Tod. Leben war ein Spiel, Sterben war ein Spiel, Religion war ein Spiel um Leben und Sterben.

Zum Autor

Peter Pannke (geb. 1946) machte sich einen Namen als Rundfunkautor, Klangkünstler und Bandleader von *Troubadours United*. Der Profunde Indienkenner ist Produzent vieler CDs und Autor von *Indien - Fest der Farben* und *Troubadoure Allahs - Sufimusik im Industal*. Er lebt in Berlin. Der vorliegende Text ist ein Auszug aus seinem Buch *Sänger müssen zweimal sterben. Eine Reise ins unerhörte Indien*. Piper Malik, München 2006.